

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 145 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

Missing the ‚Big Picture‘, oder: Wieder nichts gelernt!

Unschlüssige Bemerkungen zu Burn after Reading (2008)

Hans-Ulrich Gehring

Vorneweg

Eine Festschrift in Form einer Essaysammlung über ‚Lieblingsfilme‘ – was für eine charmante Idee! Und wie passend für eine Theologin und Kinogängerin, deren cineastische Leidenschaft jederzeit Feuer fangen, und deren sachkundige Begeisterung über inspirierende Filme auch andere immer wieder entzünden kann. Ob ich sie und die Leser*innen dieser Sammlung für einen Streifen der Coen-Brüder wenigstens erwärmen kann? Falls nicht, darf der Titel meines im Folgenden vorgestellten Films wenigstens im übertragenen Sinn praktiziert werden! Ingesamte Reaktion auf meinen Vorschlag, etwas zu *Burn after Reading* beizutragen, fiel jedenfalls verhalten aus. Sinngemäß (wenn ich unser Telefonat vor Monaten noch recht erinnere) in etwa so: ‚Na ja, mal sehen, ob Du mir diesen Film doch noch irgendwie näherbringen kannst!‘ Warum ich ohne großes Zögern auf diesen Film der Brüder Joel und Ethan Coen aus dem Jahr 2008, verfallen bin, vermag ich selbst nicht zu erklären. Ich habe ihn mir über die Jahre nicht immer wieder, aber immer mal wieder angesehen und kann mich tatsächlich nicht satt an ihm sehen. Einen rechten Reim allerdings kann ich mir, trotz der nachstehenden Versuche, nicht darauf machen. Das halte ich freilich für ein Gütezeichen.



Coendescension

Bekanntlich sollte (nicht nur) eine theologische Existenz immer ‚mit dem Anfang anfangen‘. Und das heißt in diesem Fall: Senkrecht von oben! Das sind die ersten Bilder, die wir sehen: Aufnahmen aus der Vogelperspektive (oder gar aus einer ‚ganz anderen‘ Perspektive?). Der Blick streift den Konturen des blauen Planeten entlang. Metallharte Klangschräge setzen ein. Dann wird der Fokus scharf gestellt, wir werden hinabgezoomt an und in das CIA-Hauptquartier in Langley, Virginia. Moment – bevor wir uns mitten hineinstürzen ins irdische Getümmel, das sich rasch vor uns ausbreiten wird: Was bedeuten noch gleich diese drei ominösen Buchstaben, wofür steht dieser Schauplatz so vieler Spionagestreifen der Filmgeschichte? CIA: *Central Intelligence Agency*, eine Bezeichnung und ein Anspruch (kleiner Spoiler), der beileibe nicht eingelöst werden wird, der nicht einlösbar *ist!*

Wir landen jetzt jedenfalls unvermittelt auf dem Boden der Tatsachen, die Filmhandlung ‚inkarniert sich‘. Wir folgen (nun ganz aus der Kameraperspektive ‚down to earth‘) glanzpolierten schwarzen Schuhen auf eilig hämmernden Schritten grauen Fluren und Türen entlang. Kritiker heben in der Analyse des Films die agil umherschweifende, irgendwie immer leicht nervöse Steadycam von Emmanuel Lubezki (Oscar-Preisträger für Cuarons *Gravity* und Inárritus *Birdman*) hervor, die hier gleich so etwas wie Atmosphäre und Schlagzahl des Films bestimmt. Und voilà - schon wohnen wir einer Kreuzigung bei!

„This is a crucifixion!“, beklagt sich Ozzbourne „Ozzy“ Cox, einer der Protagonisten eingangs der Handlung und spreizt die Arme zu einer entsprechenden Pose. Nun ja, quasi degradiert und in die geheimdienstliche Provinz abgeschoben zu werden, ist in der Tat schmerzhaft. Ozzys Stilisierung zum Märtyrer



verrät uns freilich auch gleich schon einiges über die Selbsteinschätzung und narzistische Kränkungsbereitschaft unseres bisherigen ‚Mannes auf dem Balkan‘. Was aber bleibt einem verkanteten Genie, um sich an seiner ignoranten Umwelt zu rächen und ein für alle Mal alles klarzustellen? Richtig: Ozzbourne Cox macht sich daran, seine Memoiren zu schreiben! Diese bzw. die Disc, die diese Aufzeichnungen enthält, sind der ‚McGuffin‘ des Films: Aufzeichnungen, die, obwohl eher belanglosen Inhalts, eine Kettreaktion verhängnisvoller Vorgänge freisetzen.

Dieser Anfangsmove der ‚Coendescension‘ ist nicht untypisch für Produktionen der Coen Brothers. Das entnehme ich einer Gesamtanalyse ihrer Filme (bis 2018) von Adam Nayman, auf die ich hier verschiedentlich zurückgreife. Durch seinen zirkulären Aufbau, der mit der Umkehrbewegung in die Vogels/Himmelperspektive endet, scheint *Burn after Reading* diesem Motiv noch einmal eine besondere Bedeutung zu verleihen: It „vividly and clearly establishes one of the major themes of the movie, which is „The Big Picture“. Or, more specifically, it establishes the inability of the people on-screen to see The Big Picture taking shape around them“.¹

Schicksalhafte Loser?

Protagonist*innen von Coen-Filmen sind meist keine ausgesprochenen Sympathieträger. Sie leben in ihren eigenen Welten und nach besonderen Regeln, die sich mit gängigen Vorstellungen von Vernunft und Moral nicht vereinbaren lassen. Ihr obsessiver Drang nach Selbstbehauptung ist trotzdem meist zum Scheitern verurteilt. Mechthild Zeul charakterisiert diese Gestalten als ‚schicksalhafte Loser‘: „Sie scheinen nicht in der Lage zu sein, aktiv und kreativ den Unbildern ihres Lebens, ihres Alltags, ihren prekären beruflichen und familiären Situationen zu begegnen.“² Zeul weist allerdings darauf hin, dass sich einige Frauenfiguren bei den Coens durch auffällige Gradlinigkeit auszeichnen. Ihnen gelingt es am Ende, ihre Ziele zu erreichen, wobei (in Umkehrung des Schicksals der klassischen *Femme fatale*) oft die Männer ‚auf der Strecke bleiben‘. Das trifft auch in diesem Fall auf Linda Litzke zu, deren Traum von einer Schönheitschirurgischen Runderneuerung am Ende erfüllt und sogar von der CIA bezahlt wird.

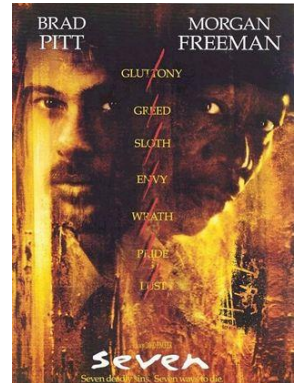
Auch in *Burn after Reading* begegnet uns insgesamt ein Panoptikum auf- bis durchgedrehter Egomane*innen, die ebenso unabsichtlich wie folgerichtig ein großes Schlamassel anrichten. Keiner von ihnen taugt zum Vorbild, an keiner wollte man sich orientieren. Damit unterläuft der Film die gängige Erwartung eines Kinopublikums, da sich mit wenigstens *einer* Person der Handlung identifizieren möchte. Traditionsstränge des epischen und absurden Theaters haben hier erkennbar Spuren hinterlassen. Aus literaturwissenschaftlicher Sicht hat Hans Robert Jauß verschiedene Muster der Identifikation mit den Held*innen literarischer Werke unterschieden. Demnach, so meine These, zielt die narrative Strategie der Coen-Filme nicht auf eine ‚admirative‘, sondern vor allem auf ‚ironische Identifikation‘: Nach Jauß wird bei ihr den Zuschauer*innen oder Leser*innen „eine erwartbare Identifikation nur vorgezeichnet (...), um sie hernach zu ironisieren oder überhaupt zu verweigern. Solche Verfahren der ironisierten Identifikation und der Illusionszerstörung dienen dazu, den Rezipienten aus seiner unreflektierten Zuwendung zum ästhetischen Gegenstand zu reißen, um seine ästhetische und moralische Reflexion hervorzurufen.“³



Ausgehend von meinen eigenen Erfahrungen mit Coen-Filmen schließe ich aber nicht aus, dass in ihnen auch Prozesse in Gang gesetzt werden, die Jauß als ‚sympathetisch‘ und ‚kathartisch‘ bezeichnet. Bei aller Fremdheit der Charaktere kann zumindest ich nicht umhin, ihnen dann doch mit einer gewissen Grundsympathie (im durchaus peinlichen Sinn des Wortes) zu folgen. Sie alle mühen sich und buhlen hier um die knappen Güter von Aufmerksamkeit und Anerkennung in einer Umgebung permanenter Selbst- und Fremdbeobachtung.

Worum geht's hier überhaupt?

Besitzt *Burn after Reading* tatsächlich einen moralischen Subtext? Sind die Kinostreifen von Joel und Ethan Coen am Ende gar Werke zweier ‚Under-Cover-Moralisten‘? So weit würde ich nicht gehen bzw. so formulieren. Im Blick auf die Persönlichkeitsstrukturen und Handlungsmotive ihrer Helden folgen die Coen-Brothers dem ästhetischen Verfahren Walter Benjamins: ‚Ich habe nichts zu sagen. Nur zu zeigen!‘ Worum aber geht es überhaupt? Was sind die leitenden Motive und Antriebskräfte der Handlung? Eine meiner ersten Assoziationen zum Film war, ihn sozusagen als Probe aufs moralische Exempel auf die klassischen sieben ‚Tod-‘ oder ‚Hauptsünden‘ hin abzugleichen (‚Seven‘, ebenfalls mit Brad Pitt, lässt grüßen!). Gehen wir der Liste entlang:



Geht es hier um *Wollust*? Oh ja! Katie Cox, Ehefrau von ‚Ozzy‘, unterhält ein Verhältnis mit Harry Pfarrer (!), einem ehemaligen Secret-Service-Beamten, der inzwischen als Sicherheitsberater arbeitet. Pfarrer ist ein notorischer Fremdgänger, der sich neben seinem steady date mit Katie munter auf Datingportalen tummelt. Datingmäßig ist auch Linda Litzke unterwegs. Ihr großer Plan mit der Schönheitsoperation dient nicht zuletzt dazu, den eigenen Marktwert zu steigern (womit wir auch gleich bei der *Eitelkeit* wären). Als Linda auch noch von Harrys selbstgefertigter ‚Dildoschaukel‘ begeistert ist, ist klar: Die beiden sind, jedenfalls fürs Erste, ein perfect match!

Geht es auch um *Gier*? Ohne Zweifel! Das uramerikanische Motiv, die einmalig sich bietende Gelegenheit zu nutzen, um das große Geld zu machen, um ‚es zu schaffen‘, treibt vor allem die beiden Möchtegern-Erpresser*innen Chad (Brad Pitt) und Linda (Frances McDormand) an. Zufällig geraten Ozzys Memoiren in ihre Hände. Jetzt wittern die beiden ihre Chance, aus diesen scheinbar brisanten Dokumenten (Chads Wort dafür ist ‚intelligence shit‘) Kapital zu schlagen. Chad, der, wie Linda, nicht eben mit überbordender Intelligenz gesegnet ist, anders aber als sie keinerlei Bodenhaftung hat und sich in Agentenfantasien verliert, wird dafür mit dem Leben ‚bezahlen‘.

Geht es um *Rachsucht und Hass*? Gewiss auch das, hier verkörpert vor allem von Ozbourne Cox. Dessen gekränktes Ehrgefühl lädt ihn zunehmend mit einer Aggression auf, die ihn schließlich den armen Ted (Leiter des Fitnessstudios ‚Hardbodies‘, in dem Linda und Chad angestellt sind, und still vor sich hin schmachtender Verehrer Lindas) mit der Axt zu Tode bringen lässt. Cox‘ eigene gefühlte ‚Hinrichtung‘ hat am Ende für den einzig halbwegs vernünftigen, aber eben von Liebe zu Linda verführten Charakter des Plots tödliche Folgen.

Geht es auch um *Trägheit*? Hm – eher nicht. Mit Ausnahme von Ted, dem einzig besonnenen Charakter und notorischen Bedenkenträger (für Linda ist und bleibt er genau deswegen ein ‚Loser‘), wirken alle handelnden Personen irgendwie hyperaktiv, aufgeputscht und besessen von einem pursuit of happiness, der sich in den erwähnten Triebkräften manifestiert und letztlich fatale Folgen generiert.

Ich breche die Abarbeitung der ‚Tod`sünden ab. Vollständigkeit ist offenbar nicht zu erzielen, andererseits müsste man sicherlich die Dummheit in ihren vielerlei Erscheinungsformen noch hinzunehmen. Aber vielleicht gibt es noch einen anderen Schlüssel, eine andere mögliche Antwort auf die Frage, worum es in *Burn after Reading* geht, nämlich um zwei Basisstrategien dieses ominösen pursuit of happiness: Nayman zufolge könnte man die Akteur*innen des Films nach einer Art ‚cartesischen Spaltung‘ einteilen in „people who make their living with their brains, and people who are paid to maintain their bodies and those of their clientele. As *Born after Reading* goes on, they begin to mingle in ways that prove increasingly destructive.“⁴ Der alte Streit zwischen Körper und Geist, zwischen leiblichem Wohlergehen und geistigem Vergnügen also als Basisstruktur und Treibmittel des Films? Wäre das so, dann scheiterten am Ende jedenfalls beide Strategien: Chad und Ted, zwei Vertreter der Körperfraktion werden getötet, ihre ‚Hardbodies‘ werden durchsiebt und zerhackt. Aber auch all die hehren Absichten und schlaun Pläne der Intelligence-Fraktion erscheinen am Ende restlos korrumpiert, fehlgeschlagen und bedeutungslos.

Pursuit of Happiness – Verfolger und Verfolgte

Filme der Coen-Brüder spielen in den USA, und sie reflektieren die sozialen Verhältnisse des Landes, ohne sie freilich zu politischen Botschaften zu kondensieren. Neben der gnadenlosen Bloßstellung des pursuit of happiness ist *Burn after Reading* auch eine köstliche Porträtierung us-amerikanischer Paranoia nach den Anschlägen von ‚9/11‘. In Harry Pfarrer, in George Clooneys vor Schrecken geweiteten Augen sieht uns eine panische Angst entgegen, verfolgt, ausgeliefert, Ziel eines Angriffs feindlicher Mächte zu sein. Ihm, Harry, und Osbourne Cox, aber auch den beiden CIA-Mitarbeitern, die am Ende des Films ratlos Bilanz ziehen, misslingt dabei gründlich, wofür sie beschäftigt und bezahlt werden: Für Sicherheit zu sorgen. Nicht einmal in den vergleichsweise kleinen Kalamitäten, für die uns der Filmfokus den Blick schärft, gelingt es irgend, den Durchblick zu behalten und Klarheit zu schaffen. Zu schnell und zu wild drehen sich die scheuenden Pferde auf dem Jahrmarktkarussell der Eitelkeiten.

Dieser pursuit of happiness erzeugt Verfolger wie Verfolgte gleichermaßen, meist beides vereint in ein und derselben Person. Die einzige Gewinnerin in *Burn after Reading* ist Linda Litzke. Resigniert genehmigt der zuständige CIA-Beamte Lindas Forderung, ihre OP-Kosten zu übernehmen. Ein groteskes Beispiel für jenen ‚American Dream‘, demzufolge jede/r alles erreichen kann, wenn er/sie nur ehrgeizig, gedankenblass und rücksichtslos genug ist. In Linda siegt gleichsam das Prinzip des Körpermaterialismus über alle Anstrengungen und Wahngelbilde der Phantasie und des Intellekts. Ein Sieg ist das freilich, der so schal wirkt wie alles, was konsequenter Kapitalismus eben erzeugt. Es geht um unablässige Steigerung des Anlagekapitals, materialisiert in Hüften und Brüsten, um Glättung, Straffung, Neuerfindung - und natürlich um das nötige Geld dafür. Die Frage nach dem Sinn der ganzen Geschehnisse ist ohnehin längst suspendiert. ‚Muddling through‘ und ‚cleaning up the mess‘ ersetzen, was strategische Intelligenz hätte sein und bewirken sollen. Akte geschlossen, Fall verbrannt, der lästige Rest wird mit Cash erledigt.

Weisheitliches Ritardando

Gegen Ende des Films werden wir Zeug*innen einer kurzen Szene, in der die sich überstürzenden fatalen Ereignisse kurzzeitig ausgeblendet sind, ausgesetzt scheinen. Harry und Linda sitzen entspannt auf jener Parkbank, auf der ihr erstes Dating-Rendezvous stattgefunden hat. Harry, die Erschießung von Chad sitzt ihm in den Knochen, scheint heilsam kuriert und fest entschlossen, sein Leben zu ändern: „Ich hatte ein Schockerlebnis, und das hat mir gezeigt, dass das Leben nicht unendlich und niemand unsterblich ist.“ Linda: „Ich denke, das Wichtigste ist eine positive Haltung, frohgemut und voller Tatendrang. Nicht über Kleinigkeiten jammern...“ - Linda und Harry jetzt lachend zusammen: „... - und es sind doch alles nur Kleinigkeiten!“



Mir kommt an dieser Stelle das Predigerbuch in den Sinn. Für diesen einen Moment deutet der Film eine Lebenshaltung an, die sich nicht von blinden Begierden und zwanghaften Antrieben leiten lässt, sondern die guten Augenblicke sucht und zu genießen weiß; die sich vom eitlen Haschen nach flüchtigem Windhauch losmacht; die sich von allen Anwehungen des Größenwahns und der Geltungssucht befreit; die auch darauf verzichtet, alles begreifen und durchschauen zu wollen; die einsieht, dass es uns nicht vergönnt ist, das Vollbild unseres Lebens, ‚the Big Picture‘, zu erfassen; der es genügt, in jenen und von jenen Momenten zu leben, in denen wir uns unverstellt und un-scheinbar begegnen. Wollte man nach biblischen Parallelen und Quellen für die weltanschauliche Grundierung dieses und wohl auch anderer Filme der Coen-Brüder Ausschau halten, man würde, so meine Vermutung, am ehesten bei den Traditionen biblischer Weisheit fündig.

Freilich: In *Burn after Reading* währt diese Szene nur einige Augenblicke lang. Unmittelbar darauf wird Harry von seiner Paranoia eingeholt, die jetzt auch Linda verschlingt. ‚Wer seid ihr?‘, fragt er sie entsetzt. Seine Geliebte hat keinen Namen mehr, ist nur noch eine austauschbare Maske verschwörerischer Bedrohung.

Göttliche Spionage?

Who's the agency well-known to God?
The one that copped his staff and copped his rod?
Fucking-a man! CIA Man!

(aus dem Quasi-Titelsong von *Burn after Reading*: ‚CIA Man‘ von The Fugs)

„Leck mich am Arsch!“

„Ja.“

„Und was lernen wir daraus, Palmer?“

„Ich weiß es nicht, Sir.“

„Scheiße, ich auch nicht. – Schätze, wir sollten das nicht wiederholen. Wenn ich nur wüsste, was... Gott, was für ein Riesenscheißdreck!“

Am Filmende also: Vorhang zu und alle Fragen offen! Beziehungsweise: Was überhaupt war nochmal die Frage? „Dem Publikum geht es ähnlich wie den beiden CIA Beamten die am Ende des Films meinen, sie hätten aus den chaotischen Ereignissen gelernt, dass etwas Ähnliches nicht mehr vorkommen dürfe, obgleich sie nicht wissen, was tatsächlich passiert ist.“⁵ Wir teilen die Ratlosigkeit der beiden CIA-Agenten (sind die beiden etwa auch Repräsentanten von Joen und Ethan Coen, wie Nayman vermutet?) – mit unserer ‚Central Intelligence‘ ist es eben doch nicht weit her. Der Film endet, wie er begann: Unser Blick wird zurückgebeamt in eine Warte von ganz weit oben. Die Geschichte, die der Film uns vorgeführt hat, war offenbar nur ein winziger Ausschnitt aus jener umfassenden tragicomédie humaine, über die man lachen oder weinen (oder beides zugleich), auf die man sich jedenfalls keinen Reim machen kann. Worum ging es in diesem Fall, worum drehte sich alles? Dürftige Ergüsse eines narzistisch Gekränkten, gebrannt auf CD – die Kreisform als Sinnbild einer Wiederkehr des ewig Gleichen, eines Kreisens, das ins Leere läuft, des haltlosen Ritts auf dem Karussellpferd. Dieser abschließende Aufstieg der Kamera lässt immerhin die Frage zu, „whose point of view the first and last shots really represent. Is it the view of an CIA satellite? Or are we seeing through the eyes of an even higher power? It's the same celestial question mark that will hover over *A Serious Man* and *Hail Caesar!*“⁶

Religion ist Weltabstand. Christlicher Glaube ist „kritischer Weltabstand“⁷. Gesetzt, wir bekämen mit dieser Warte von oben einen flüchtigen Eindruck vom göttlichen Blick auf unser Erdenge-tümmel; gesetzt, wir könnten hinter den metallischen Schlägen menschlicher Getriebenheit himmlische Stimmen vernehmen: Würden wir sie weinen oder lachen hören? Und *hörten* wir sie lachen, von welcher Spielart himmlischen Humors würden wir Zeug*innen? Psalm 2,4f heißt es: „Aber der im Himmel wohnt, lacht ihrer, und der Herr spottet ihrer. Einst wird er mit ihnen reden in seinem Zorn...“ Auch andere Psalmenworte sprechen von einem spöttischen oder gar höhni-schen himmlischen Gelächter als Ouvertüre zum göttlichen Zorn. Zu den fatalsten Traditionen vor allem des Christentums gehört bekanntlich die Vorstellung des alles überwachenden göttli-chen Auges, dem nichts und niemand entkommt, seinem fehlerfixierten Blick, dem keine Sünde entgeht, der kein Vergehen vergisst. Am anderen Ende des Bibelbuches, in ähnlich dunkler

Tönung, ist von Büchern die Rede, die aufgetan werden, danach zu richten. Wer darin nicht aufgeführt, nicht aktenkundig ist, wird in den ewigen feurigen Pfuhl geworfen (Apk 20,11-15)

Burn after Reading – wäre es denkbar, dass Weltabstand meint: Einen himmlischen Blick einzunehmen von, sagen wir: kritischer Sympathie, bei allem Befremden und Grausen, für das menschliche Narrenspiel, das dieser Film exemplarisch uns vorführt? Würden wir denn *wesentlich* anderes zu sehen bekommen, wäre der Fokus nicht auf Langley, sondern auf Hollywood, Venedig, Stuttgart, Tübingen usw. gerichtet? Wäre es denkbar, nein *glaubhaft* zu hoffen, dass nicht nur am Ende, sondern hoffentlich immer und ewig nicht Menschen, sondern allenfalls Akten verbrannt werden, mitsamt all den meist doch belanglosen Protokollen, Zahlen und Daten, die sie enthalten? Dass aber jedenfalls stets die menschlichen, die lebendigen Skripte bewahrt und immer wieder gelesen und erinnert werden, wie fehlerhaft und krakelig sie auch beschrieben sein mögen?

Burn after Reading verweigert uns eine griffige ‚Moral von der Geschichte‘. Er verweigert sich damit auch dem, was pfarrberuflich und religionspädagogisch Tätige gerne geneigt sind zu tun: Ihn allzu rasch und bedenkenarm „einzusetzen“ in Erwachsenenbildung, Unterricht oder Gottesdienst. Auch das halte ich für ein Gütezeichen und würde sagen: *Burn after Reading* ist eben Kino at its best!

Anmerkungen

- ¹ Adam Nayman, *The Coen Brothers*, New York 2018, 224.
- ² Mechthild Zeul, Joen und Ethan Coen. Meister der Überraschung und des vielschichtigen Humors, Bielefeld 2017, 11.
- ³ Hans Robert Jauß, *Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik*, Frankfurt a.M. 1991, 283.
- ⁴ Nayman, ebd.
- ⁵ Zeul, aaO., 129
- ⁶ Nayman, 232.
- ⁷ Vgl. Henning Luther, *Frech achtet die Liebe das Kleine. Biblische Text in Szene setzen. Spätmoderne Predigten*, Stuttgart 1991, 7.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Gehring, Hans-Ulrich: Missing the ‚Big Picture‘, oder: Wieder nichts gelernt! Unschlüssige Bemerkungen zu *Burn after Reading*., tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 145 – Filmische Passionen, erschienen 01.10.2023, <https://www.theomag.de/145/hug1.pdf>